

Josef und seine Brüder und wir

Predigt 4. Sonntag nach Trinitatis (1 Mose 50,15-21)

Evangelisch-lutherische Kirche Seulberg

27.06.2021

Der Schriftsteller Thomas Mann wusste, was ein Familienclan ist. Er wuchs mit 4 Geschwistern auf, hatte 6 Kinder, unzählige Nichten und Neffen. Die Familie gewann nicht nur in der Weimarer Republik, sondern genießt bis heute große Aufmerksamkeit. Kein Wunder, dass er die Verwerfungen, die in einer solchen Großfamilie fast zwangsläufig auftraten, ich würde vermuten in jeder Familie auftauchen, in seinen Groß-Erzählungen zur Sprache brachte und zu verarbeiten versuchte. So etwa in dem Familienepos „Die Buddenbrocks“ und in der großen Romantetralogie „Joseph und seine Brüder“, die er in den Jahren 1933-1946 veröffentlichte.

Ich erinnere mich an die Gespräche der letzten Wochen. Oft nach dem Tod des Vaters, Großvaters geführt. Familiengeschichten noch und nöcher. Ich denke an meine eigene Familie und Sie vielleicht an die Ihre. Wer wollte sagen, dass es da keine Irritationen, Konflikte und vielleicht doch auch Verwerfungen gebe. Nicht selten brechen solche Konflikte nach dem Tod eines Elternteiles auf, das die die unterschwelligten Konflikte, Eifersüchteleien irgendwie unter der Decke zu halten bestrebt war. Man wollte den Eltern dann eben doch ein Zerwürfnis ersparen. Es ist nach deren Tod nicht nur der Streit um das Erbe, der dann hier und dort losbricht. Eifersucht, der Vorwurf der Übervorteilung, Neid, Animositäten, das Gefühl vernachlässigt und benachteiligt worden zu sein brechen sich Bahn. Und ja: Die Kindheit meldet sich wieder.

Ganz so ergeht es den Söhnen Jakobs, die sich nach dessen Tod des Vaters mit ihrer Vergangenheit konfrontiert sehen. Sie hatte ihrem Bruder Joseph die offensichtliche Bevorzugung seitens des Vaters - „Jakob liebte Joseph mehr als seine Brüder“ (1 Mose 37,3) - nie verziehen, ihn aus dem Weg geräumt und lebten nun vom Wohlwollen des inzwischen in der ägyptischen Fremde zum Satrapen aufgestiegenen Bruders. Der Vater hatte verhindert, dass Josef sich an seinen Brüdern rächte. Wofür? Dass sie ihn einst – als der vom Vater tatsächlich ungerecht Bevorzugte endlich nicht mehr „Primus inter pares“, sondern „Bruder unter Brüdern“ sein wollte, in den Brunnen warfen, verkauften und dem Vater weismachten, er sei das Opfer wilder Tiere geworden.

Jetzt aber, da der Vater gestorben war, holte sie alles wieder ein. Warum hatte der Vater seine Zuneigung so ungleich verteilt? Waren sie nicht ebenso liebenswert, wie es ihr Bruder war? Warum protegierte der Vater ihn in einer Weise, die sie nicht anders als Zurückweisung erfahren konnten? Und nachdem der Schwindel aufflog und der Vater den über alles geliebten Josef in die Arme schloss, ging das Spiel weiter. Sie waren von dem ägyptischen Hofbeamten, zu dem ihr Bruder aufgestiegen war, abhängig. Und freilich holte ihre Schuld sie ein. Wie konnten sie nur ihren an der Misere unschuldigen Bruder derart schädigen, den zugegebenermaßen ungerechten Vater derart täuschen und in eine tiefe Depression stürzen. Ihre Missetat blieb ungesühnt. Sie mussten ja doch mit Josefs Rache rechnen. Jetzt da der Vater nicht mehr die Hand über das System hielt.

So kommt es eben in unseren Familien zu entsprechenden Verwerfungen. So ist das nun eben mal. Man geht sich aus dem Weg. Man lässt der Eifersucht, dem Neid und dem demütigenden Gefühl, benachteiligt worden zu sein, freien Lauf. Und ja, es ist nicht unbedingt leichter, die

Stelle des oder der vermeintlich Übervorteilten einnehmen zu müssen, die man sich ja nicht ausgesucht hat.

Jedenfalls Josef nicht, der seinerseits nicht wusste, wie er mit diesem Gefälle umgehen sollte, das er dem Vater zu „verdanken“ hatte. Die biblische Familiengeschichte nimmt aber eine Wende, die uns unsererseits Korridore, Auswege aus den Unheilsgeschichten eröffnen will, die wir nicht von uns aus begehen und eröffnen können. Wir tragen eher dazu bei, dass die Zerwürfnisse sich zementieren. Und ja, wir sind überfordert damit, diese systemischen Verwerfungen einer Versöhnung entgegenzuführen. Wir sprechen nicht mehr miteinander. Wir gehen auf Distanz. Wir spüren die erlittenen Verletzungen wirken, werden ihrer aber nicht Herr.

Die Wende, die sich in der Familie Jakobs Bahn bricht, ist so auch nicht das Werk eines Einzelnen. Sie ist gottgewirkt. Der Gott Israels bewirkt Verhaltensweisen, derer wir von uns aus nicht fähig wären. Er bewirkt bei Jakob die Einsicht, dass er weder Josef noch seinen Brüdern einen Gefallen getan hat, indem er ihn derart einseitig übervorteilte. Deshalb bittet er postmortal Josef, seinen Brüdern und eigentlich ihm zu vergeben und das Böse, das sie ihm getan haben, nicht anzurechnen. Eigentlich hätte er selbst alle seine Söhne um Vergebung bitten müssen. Es ist nicht ganz leicht zu hören, dass er seinen Sohn Josef mit diesem Auftrag zurücklässt. Was verlangt er von ihm! Wieder bringt er ihn in die Rolle des Auserwählten, der das System befrieden solle.

Die elf Brüder fürchten Josefs Rache. Oder meinen sie es doch ernst? Bitten sie ihn nur um ihre Furcht willen um Vergebung oder räumen sie ein, dass niedere Instinkte oder vielleicht doch die verschmähte Sehnsucht nach der Wertschätzung des Vaters sie zu dieser „Missetat“ verführt haben? Sie sind jedenfalls bereit, Konsequenzen zu ziehen und nicht weiter als Josefs Brüder, sondern als seine Knechte zu gelten. Diese Sequenz wird Jesus von Nazareth in seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn aufnehmen. Und ja, es fiel ihnen schwer, ihre Missetat einzugestehen. Sie lassen dieses Eingeständnis erst durch Boten überbringen. Dann aber rafften sie sich auf und treten vor ihn. Ihr Eingeständnis und der nachgelassene Wunsch des Vaters, seinen Brüdern zu vergeben, weil ja doch sein und nicht ihr Verhalten die Ursache des Bruderzwistes war, rührt Josef zu Tränen. Ja, es täte gut, angesichts dieses und jenes innerfamiliären Zerwürfnisses zu weinen. Tränen lösen Verhärtungen. Sie schwemmen weg, was unser Herz begrub. Sie lösen den Zement: *„Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“* (Hes 36,26) Sie netzen es mit einem neuen Gefühl füreinander.

So erging es dem weinenden Josef. Ich denke an den Rabbi aus Nazareth, der Jahrhunderte später angesichts der Verhärtung Jerusaelms weinen wird. (Lk 19,41) Josef richtet seine Brüder nicht. Und zwar mit dem Kommentar *„Stehe ich denn an Gottes statt?“* (1 Mose 50,19) Man erinnere sich des jesuanischen Ratschlages: *„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“* (Lk 6,37)

Oder des göttlichen „Ich verurteile Dich nicht!“ (Joh 8,11) Damit, dass er sich nicht zum Richter seiner Brüder erhebt, reiht er sich endlich ein unter die Brüder und verweist auf jenen Gott, der über ihnen waltet und unter dessen Gericht sie gemeinsam stehen.

Es ist als bediene Gott sich Josefs, indem er ihn sagen lässt: *„Fürchtet Euch nicht!“* (1 Mose 50,19.21) Josef hatte an sich erlebt, dass als seine Brüder es böse mit ihm gemacht hatten, Gott gedachte, *„es gut zu machen“* (1 Mose 50,20) . Will sagen: „Wiedergutmachung“ ist keine

menschliche Qualität. Wer könnte etwas wieder gut machen? Sie ist ein Werk Gottes, der sich hin und wieder eines Menschen bedient, darauf hinzuweisen, dass da einer über uns ist, der so etwas wie „Wiedergutmachung“ zu wirken imstande ist. Etwa Dietrich Bonhoeffers, der - zu der Zeit als Thomas Mann im amerikanischen Exil an seiner Josefs Geschichte schrieb - in der Haftanstalt Plötzensee notierte: *„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“*

Der Geist Gottes ruhte offensichtlich auf Josef, da er, wie später der Engel Gottes (Lk 1,13.30 &/ Lk 2,10), den Brüdern zurief: *„Fürchtet euch nicht!“* Es klingt – nach allem, was war und was sie ihm angetan hatten – übermenschlich, wenn er den Brüdern verheißt: *„So fürchtet euch nun nicht. Ich will euch und eure Kinder versorgen.“* (1 Mose 50,21) Und noch übermenschlicher, weil so ganz und gar menschlich klingt es, wenn von ihm gesagt wird: *„Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“* (ebd.) Er hatte offensichtlich ein Einsehen in ihre Unschuld oder besser in den väterlichen Ursprung ihrer Schuld. Er versetzte sich in ihre Lage.

Wer spricht da aus ihm? Der Gott ihres Vaters, der Korridore der Versöhnung eröffnet, der Systeme heilt, der eine Perspektive aufmacht, der hin und wieder Wunder wirkt oder aber wenigstens die Sehnsucht nach einer Lösung der Konflikte wachhält lässt, die irgendwo jenseits von Furcht, von Vorwürfen, von Zerwürfnissen, von Verletzungen und heimlich geweinten Tränen, jenseits der Angst zu kurz gekommen zu sein, liegt und sein Werk sein wird.